

JOACHIM SCHMIEDL, *Dieses Ende ist eher ein Anfang. Die Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils durch die deutschen Bischöfe (1959–1971)*, Paderborn: Schöningh 2014, 349 Seiten, kart., € 49,90. ISBN 978-3-506-77445-3 bzw. 978-3-657-77445-6 (e-book).

„Das Konzil ist beendet, das Konzil beginnt.“ Unter diesem Motto standen am 10. Dezember 1965 die Feierlichkeiten in München zum Abschluss des Zweiten Vatikanums. In der Tat steht und fällt bekanntlich die Bedeutung einer Allgemeinen Kirchenversammlung mit der Verbreitung und Umsetzung ihrer Beschlüsse. Da sich die universale Kirche in Teilkirchen realisiert, kommt hierfür den Bischöfen eine Schlüsselfunktion zu. In Form der diözesanen Amtsblätter haben sie ein Medium, über das sie auf den Klerus als Multiplikatoren vor Ort direkt einwirken können, zugleich dokumentieren vor allem die darin abgedruckten Hirtenbriefe und Silvesterpredigten, wie die Bischöfe speziell auch die Gläubigen in den Rezeptionsprozess hinein nehmen und welche Themen sie priorisieren. Die Amtsblätter als offizielles Sprachorgan des jeweiligen Bischofs hinsichtlich der Wahrnehmung und konkreten Umsetzung des Zweiten Vatikanischen Konzils bis zur Würzburger Synode zu untersuchen, stellt also ein viel versprechendes Unterfangen dar, das Joachim Schmiedl in einem DFG-Forschungsprojekt verfolgte. In seiner Monographie „Dieses Ende ist eher ein Anfang. Die Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils durch die deutschen Bischöfe (1959–1971)“ sammelt er die teilweise schon von ihm publizierten Ergebnisse (vgl. 9) sowie die neuen Erträge; diesen vorgeschaltet findet sich ein präziser, dabei bündig gehaltener Teil zum Problemfeld der Konzilshermeneutik und -rezeption sowie eine Bestandsaufnahme der Katholischen Kirche in der BRD vor dem Konzil. Am Schluss steht, nach Ausblicken auf die Katholikentage und die Würzburger Synode als institutionell-kommunikative Wegmarken im Rezeptionsprozess, eine kurze wie prägnante Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse.

Trotz der Beschränkung auf die Quellenart der Amtsblätter lassen sich doch klare Rezeptionsstrukturen und -wege konturieren und darin besonders zentrale Konzilsinhalte identifizieren, die in den Folgejahren breiten Raum einnahmen, so etwa die Weichenstellungen in den ersten beiden Kapiteln der Kirchenkonstitution in Richtung Kirche als Mysterium und Volk Gottes sowie deren Konsequenzen in der Praxis (Rätestrukturen, Laienseelsorger usw.). Dieser Befund verwundert zunächst auch kaum, da nicht zuletzt die deutschen Bischöfe mit ihren Beratern dem Thema Kirche größte Bedeutung beigemessen und gleich zu Konzilsbeginn ein Alternativschema entworfen hatten, das sie in die Formulierungsdiskussionen einzubringen versuchten. Geht man bislang davon aus, dass besonders durch die Liturgische Bewegung und die *Nouvelle Théologie* vorkonziliar viel ekklesiologische Vorarbeit geleistet worden war und diese bei nicht wenigen Gläubigen Aufnahme gefunden hatte, erstaunt doch die Vehemenz und Nachdrücklichkeit, mit der die einschlägigen Themen, zum Beispiel Rolle und Sendung der Laien, immer wieder zu Gehör gebracht wurden. Das könnte darauf hinweisen, wie neu Einiges doch vor Ort gewesen sein muss und erst der Bewusstseinsbildung bedurfte. Umgekehrt fallen diejenigen Texte auf, die die Zuordnung des Laienengagements auf die Hierarchie betonen, was auf Konfliktpotential im Rezeptionsprozess schließen lässt.

Das Buch ist eine aner kennenswerte Pionierarbeit, es bietet die an zentralen Themenkomplexen (Liturgie, Kirchenbild, Ökumene, Glaubensweitergabe, Kirche und Welt) orientierte – nicht wenig arbeitsintensive – Dokumentation zentraler Passagen aus den einschlägigen Amtsblatttexten. Vor der Negativfolie der zeitgeschichtlichen Ereignisse und Wandlungsprozesse entstehen so informative und kontrastreiche Durchsichten, die laut Autor zeigen, wie „die katholische Kirche nur noch eine von mehreren Playern“ in der BRD-Gesellschaft wurde (286).

Das Buch öffnet zudem den Horizont für weitere Fragestellungen. Verschiedene Ansätze sind für künftige Forschungen denkbar: Man könnte die verschiedenen Textgattungen – Hirtenbrief, Brief an den Diözesanklerus, pastorale Mitteilung, Referat auf einer Seelsorgerkonferenz, Bestimmungen der DBK usw. – in ihrer Eigenart stärker gewichten, nach ihrem „Sitz im Leben“ befragen und somit differenzierend untersuchen, welche Themen auf welche Weise gegenüber welcher Zielgruppe ins Gespräch gebracht wurden. Über Quellenstudium ließe sich auch der konkreten Situation innerhalb der Diözesen nachspüren, zum einen, inwiefern die behandelten Themen auf ortsgegebene Herausforderungen direkt reagierten, zum anderen, ob und wie sich die Rezeption im Klerus und bei den Gläubigen im Anschluss an eine bischöfliche Mahnung gestaltete. Auch scheint es ertragreich, vor dem Hintergrund des offiziellen Charakters der Amtsblätter die Positionen einzelner Bischöfe, zum Beispiel mittels Voten und Interventionen, vor, während und nach dem Konzil zu erfassen, um hier Kontinuitäten oder Wandlungen sicherer beurteilen zu können; ganz zu schweigen davon, entsprechende Quellenlage u. a. in den Bischofsnachlässen vorausgesetzt, ggf. zwischen bischöflicher Verlautbarung infolge des Amtes und der mitunter auch komplexen persönlich-theologischen Meinung des dahinter stehenden Privatmannes zu unterscheiden, um letztlich der Aussage, die Bischöfe seien „durch die Lebensschule des Konzils gegangen“ (286), noch mehr Tiefenschärfe zu verleihen.

Es ist dem informativen Buch gerade mit Blick auf den Forschungsdiskurs anregende Aufnahme zu wünschen sowie damit verbunden eine zweite durchgesehene Auflage – dabei könnte die Druckvorlage nebenher nochmals nach einigen Tippfehlern durchgesehen werden.

Stephan Mokry